

SÜDKURIER Medienhaus -

URL: <http://www.suedkurier.de/news/kultur/kultur/art410935,4261756,0>

Eine Frau geht ihren Weg

23.04.2010 00:00

Eine Frau geht ihren Weg

Die Klarinettestistin Sabine Meyer ist Solistin der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz. Darüber hinaus profiliert sich das Orchester mit einer Uraufführung



Bild: Oliver Hanser

Lässt man die allmählich zu Ende gehende Saison der Südwestdeutschen Philharmonie Revue passieren, so erstaunt, wie viele hochrangige Solisten nach Konstanz bzw. zu den Abo-Konzerten der Philharmonie gekommen sind. Einer der absoluten Höhepunkte waren sicherlich die Beethoven-Klavierkonzerte mit Rudolf Buchbinder. Und nun krönt die Klarinettestistin Sabine Meyer diese Riege als Solistin der April-Konzerte – jene Solistin, der es gelingt, Popularität mit künstlerischer Ernsthaftigkeit zu verbinden.

Auch wenn sie auf der Bühne im Konstanzer Konzil steht – eine kleine, schmale, energische Frau –, ist sie hundertprozentig bei der Sache, konzentriert auf das Orchester, den Dirigenten und den Solopart. Sie spielt Debussys Rhapsodie für Klarinette und Orchester, und man kann sich sehr gut vorstellen, was Karajan damals, als er Meyer unbedingt bei „seinen“ Berlinern haben wollte, fasziniert haben mag. Dieser schlanke, reine, absolut schlackenfreie Ton. Da ist nie auch nur eine Unreinheit im Ansatz zu hören, nie mischt sich Derbes in ihr Spiel. Selbst dann nicht, wenn die Musik, wie der dritte Satz von Darius Milhauds „Scaramouche“, ins Jazzig-Folkloristische geht. Dem Ästheten Karajan muss das gefallen haben. Und er ließ sich dafür ja auch auf einen Streit mit dem Orchester ein, das, aus welchen Gründen auch immer, Sabine Meyer nicht in den eigenen Reihen haben wollte. Die Klarinettestistin war klug genug, sich nicht zwischen den Fronten aufreiben zu lassen, packte ihre Sachen und verfolgt seither eine Solokarriere. Der Erfolg gibt ihr Recht – und im nachhinein auch Karajan.

Mit den beiden Stücken von Debussy und Milhaud präsentiert Meyer in vergleichsweise kurzer Zeit sämtliche Facetten ihres Könnens. Auf den schmeichelnden Debussy – zu dem auch die Streicher in feiner Zurückhaltung aparte Farben beisteuern – folgt mit dem ersten Satz aus Milhauds „Scaramouche“ das virtuos-verspielte Gegenstück. Der lyrische Mittelsatz zeigt sie in inniger Umarmung mit dem Orchester. Komplettiert wird das Spektrum schließlich noch durch den tänzerischen Schwung des letzten Satzes. Und alles scheint Sabine Meyer sehr, sehr leicht zu fallen. Eine virtuos hingetupfte Zugabe noch – und weg ist sie. Zurück bleibt ein begeistertes Publikum.

Das kann sich an diesem Abend aber noch an einigem mehr erfreuen. Es ist beileibe nicht nur ein Sabine-Meyer-Abend, sondern auch ein ausgesprochen gelungener Orchester-Abend. Das Programm mischt absolute Publikums-Renner wie George Gershwins „Ein Amerikaner in Paris“ und Ravels „Bolero“ mit einer Uraufführung des griechischen Komponisten Minas Bourboudakis. Und dabei zeigt das Orchester nun seinerseits die verschiedensten Facetten seines Könnens. Schön, wie Chefdirigent Vassilis Christopoulos die von Gershwin auskomponierte Geschäftigkeit der Großstadt Paris in den Griff bekommt, auch wenn der durch die Straßen flanierende Amerikaner seine lässige Coolness nicht immer so zum Ausdruck bringt, wie er es vielleicht zu Hause tun würde. Seine jazzige Gangart macht sich trotzdem gut im Pariser Großstadtleben.

Zu einem kleinen Ereignis wird auch Ravels „Bolero“, vor allem deswegen, weil es Christopoulos gelingt, das Orchestercrecendo – und nichts als ein einziges Crescendo ist ja dieses Stück – wirklich als großen Spannungsbogen anzulegen. Er geht ökonomisch mit den Mitteln um und verschießt sein Pulver nicht zu früh. Nur so entfaltet der große Schlusstaumel seine ganze Wirkung.

Einen Kompositionsauftrag zu vergeben, ist immer auch ein Risiko. Weil niemand das Ergebnis vorhersagen kann und weil niemand weiß, wie das Publikum darauf reagiert. Im Fall von Minas Borboudakis' „Phonic Constructions III“ hat sich das Risiko absolut gelohnt. Das Stück ist eine musikalische Meditation über den Begriff der Schwingung. Das Vibrato ist eine Schwingung, aber auch die Makrostrukturen schwingen. Einzelne an- und abschwellende Liegetöne verdichten sich in vielfacher Schichtung zu neuen, wellenförmigen Bewegungen. In ruhiger, aber ständig changierender Bewegung geht es voran. Wahrhaftig keine „Kompromiss-Musik“ (Christopoulos). Aber wer sich auf diese Klangwelt einließ, hat mit Sicherheit die Schönheiten Neuer Musik entdecken können. So unzugänglich wie gelegentlich vermutet, ist sie nämlich gar nicht.

Weitere Aufführungen: Freitag, 23. April, 20 Uhr; Sonntag, 25. April, 18 Uhr, Konstanzer Konzil. Karten: Tel. 07531/900-816

Elisabeth Schwind

Copyright © 2009 SÜDKURIER Medienhaus - Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung durch unberechtigte Dritte nur mit schriftlicher Genehmigung durch das SÜDKURIER Medienhaus.